



DHARMAKIRTI

*Die meisten Menschen sind süchtig nach Plattitüden und haben kein Interesse an Feinheiten.
Da sie sich nicht für tiefgründige Aussagen interessieren,
sind sie voller Hass und schmutziger Eifersucht.
Deshalb schreibe ich nicht für sie,
denn mein Herz hat Befriedigung in meiner Arbeit gefunden
und dadurch wurde meine Liebe zu tiefer, andauernder Meditation
über jedes wohlformulierte Wort erfüllt.*

*Niemand auf dieser Welt wird die tiefgründigen Aussagen in diesem Werk leicht verstehen können.
Es wird von mir selbst absorbiert werden und in mir untergehen,
so wie ein Fluss vom Ozean absorbiert wird und in ihm verschwindet.
Selbst diejenigen, die mit einer enormen Kraft der Vernunft ausgestattet sind,
können die Tiefen nicht ergründen.
Selbst diejenigen mit außergewöhnlicher Unerschrockenheit des Denkens
können seine höchste Wahrheit nicht erkennen.*

Pramanavartika
DHARMAKIRTI

Im achten Jahrhundert erlebte Indien die letzte Blütezeit buddhistischer Einsicht und Kreativität auf dem Subkontinent. Obwohl Nalanda noch weitere vier Jahrhunderte lang das herausragende Zentrum des indischen Buddhismus blieb, bevor es durch die muslimischen Invasionen zerstört wurde, geriet es zunehmend in Isolation. Indien wandte sich seinen vielschichtigen hinduistischen Wurzeln zu, wobei sich die hingebungsvolle und theistische Ausrichtung in der Bevölkerung durchsetzte und die Vedanta philosophische Denker anzog. Nalanda und kleinere buddhistische Schulen wurden scholastisch und defensiv, und zur Zeit von Dharmakirti begann ein diffuser, aber allgegenwärtiger Pessimismus die indischen Buddhisten ernsthaft zu beeinflussen. Zur gleichen Zeit begann die Botschaft Buddhas nach Tibet durchzudringen und floss entlang der Seehandelsrouten nach Südasien. Sie hatte bereits China erreicht, wo eine Vielzahl von Übersetzern daran arbeitete, Mahayana-Sutras und philosophische Schriften ins Chinesische zu übertragen, und wo erste Übersetzungen ins Tibetische unternommen wurden. Zu einer Zeit, als die buddhistische Tradition in Indien praktisch in Vergessenheit geraten war, wurden die Werke von Nagarjuna, Asanga, Vasubandhu, Dignaga, Chandrakirti, Shantideva und Dharmakirti zu Grundsteinen einer buddhistischen Renaissance und Expansion in fremden und unbekannten Ländern, wo sie bis heute lebendig geblieben ist.

Dharmakirti wurde in eine Brahmanenfamilie in Trimalaya (möglicherweise Tirumalla) geboren und galt schon von Kindesbeinen an als außergewöhnlich intelligenter Junge. Er studierte Kunst und Wissenschaft, vertiefte sich intensiv in die Veden und wurde mit sechzehn Jahren als reifer

Gelehrter anerkannt. Als er sich dann mit einigen buddhistischen Texten befasste und sie gründlich studierte, beschloss er zur Überraschung und zum Leidwesen der orthodoxen Gemeinschaft, die gelbe Robe anzulegen. Nachdem er sich den überzeugenden Argumenten der lokalen hinduistischen Gelehrten widersetzt hatte, war er gezwungen, sein Zuhause zu verlassen. Auf seinem Weg nach Nalanda wurde er von Dharmapala in die Sangha aufgenommen und offiziell zum Schüler von Vasubandhu gemacht, der jedoch zu alt war, um die Anstrengungen der spirituellen Ausbildung Dharmakirtis auf sich zu nehmen. Schließlich kam er unter die Anleitung von Ishvarasena, einem Schüler von Dignaga, der sich um seine Ausbildung kümmerte und ihm Dignagas Werke über Logik und Dialektik vorlas. Als Dharmakirti Dignagas berühmtes Werk *Pramanasamuccaya* zum ersten Mal las, verstand er es. Beim zweiten Lesen erkannte er dessen Unzulänglichkeiten, und beim dritten Mal verkündete er mutig seine Kritik. Viele hätten dies als respektlos empfunden, aber Ishvarasena war begeistert und wies Dharmakirti an, einen Kommentar zu dem großartigen Werk seines Mentors zu verfassen. Nach tiefer Meditation hatte er eine Vision von Heruka, der wilden Schutzemanation des Buddha Akshobhya, der ihn mit drei mystischen Klängen segnete. Dann begann Dharmakirti zu schreiben und schuf die größten Werke in der Geschichte der buddhistischen Logik.

Aufgrund seines umfangreichen Wissens über nicht-buddhistische Lehren beschränkte er seine Debattenaktivitäten bereitwillig auf die Tirthikas. Obwohl seine dialektischen Fähigkeiten und seine makellose Fairness in Nalanda sehr geschätzt wurden, stießen seine Schriften auf Gleichgültigkeit, da niemand sie vollständig verstehen konnte. Schließlich reiste er durch das Land, um an Höfen und in wissenschaftlichen Zentren zu debattieren. Als er nach Kalinga kam, baute er ein Kloster und blieb dort, wo er bis zu seinem Tod eine große Gruppe von Schülern unterrichtete. Allmählich wurde seinen spirituellen Nachkommen, den Schülern seiner Schüler, seine Größe als Denker bewusst. Mit der Zeit wurde er als der vielleicht einzige buddhistische Dialektiker angesehen, der Shankaracharya ebenbürtig war, und es entstand eine apokryphe Legende, dass er den Philosophen tatsächlich in einer Debatte besiegt habe. Angesichts der spärlichen Beweise ist es möglich, dass er mit dem Sohn von Bhatta Acharya, der als Reinkarnation von Shankara galt, debattierte und ihn bekehrte. Laut Taranatha fiel nach Dharmakirtis Tod während der Einäscherungszeremonie ein Blumenregen, und sieben Tage lang war danach süße himmlische Musik zu hören. Seine Knochen formten sich spontan zu einer Kristallkugel, die viele Jahre lang in Kalinga aufbewahrt wurde.

Dharmakirti verfasste sieben Werke, die als die „Sieben Abhandlungen“ bekannt wurden, die Quintessenz der Logik für tibetische Buddhisten. Seine philosophische Neutralität machte seine Ansichten mit einer Vielzahl von Lehren vereinbar, und sie wurden bereitwillig in die Lehren von Chandrakirti und Shantideva aufgenommen. Dharmakirtis selbst herbeigeführte Bekehrung überzeugte ihn davon, dass Buddha die ultimative Quelle allen Wissens ist, was ihn dazu veranlasste, die innere Logik der Lehren zu entschlüsseln. Sein methodologischer Skeptizismus zwang ihn, die Autorität buddhistischer Schriften abzulehnen, es sei denn, sie hielten derselben strengen dialektischen Prüfung stand, der er nicht-buddhistische Texte unterzog. Obwohl er Dignagas Ansicht akzeptierte, dass Wahrnehmung eine Form des Wissens ist, fügte er hinzu, dass sie unfehlbar sein müsse. Für ihn bedeutete die Vergänglichkeit der äußeren Welt nicht, dass sie einfach unwirklich war, sondern vielmehr, dass man die Natur ihrer Realität verstehen musste. Wahrnehmung besteht aus flüchtigen Momenten, Augenblicken in Zeit und Raum, und die scheinbare Kontinuität, die den Objekten der Wahrnehmung verliehen wird, wird vom Geist erzeugt. Reine Wahrnehmung selbst ist Realität und geschieht augenblicklich, aber das, was wahrgenommen wird, wird notwendigerweise in Begriffen kognitiver Beziehungen gedacht und ausgedrückt, die eine Illusion sind. Nur die Schlussfolgerung kann sich mit Universalien befassen, und so unterscheiden sich die Objekte der Wahrnehmung und der Schlussfolgerung erheblich voneinander. Die Logik kann nicht vollständig von der Erkenntnistheorie getrennt werden, und so führt die Logik natürlich zu einer Dialektik, die, wie Nagarjuna lehrte, unweigerlich positive Überzeugungen und Formulierungen untergräbt. Ohne Meditation und Disziplin neigt die Dialektik

zu skeptischem Pessimismus, aber mit ihnen bietet sie eine reinigende Lebensweise, die nicht von falschen Wissensansprüchen abhängig ist.

Sein *Pramanavartikakarika* ist ein umfassender Kommentar zu Dignagas großem Text und wird in seinem *Nyayabindu* (*Der Tropfen der Logik*) zusammengefasst, das lange Zeit in Tibetisch erhalten blieb, aber kürzlich in einem Sanskrit-Manuskript wiederentdeckt wurde, das in einem Tempel in Jam gefunden wurde. Im ersten Kapitel vertrat Dharmakirti die Auffassung, dass alle von Menschen angestrebten Ziele durch Wissen erreicht werden, das nicht nur gültig, sondern auch vollkommen sein muss. Dieses Wissen wird durch *pratyaksha* und *anumana*, Wahrnehmung und Schlussfolgerung, erlangt. Die Wahrnehmung muss jedoch frei von Vorurteilen und Irrtümern sein. Für Dharmakirti sind Vorurteile nicht nur die grobe Überlagerung von Perspektiven und Schlussfolgerungen, die dem Wahrgenommenen auferlegt werden. Diese müssen beseitigt werden, bevor man überhaupt von Wahrnehmung sprechen kann. Vielmehr sind Vorurteile im Wesentlichen das Aufwerfen falscher Bilder, die dann fälschlicherweise für Objekte der Wahrnehmung gehalten werden, so wie man den Schatten eines Baumes für den Baum selbst oder ein Seil für eine Schlange hält. Fehler treten tendenziell auf, wenn der Kontext der Wahrnehmung nicht ausreichend berücksichtigt wird. So sieht man beispielsweise in der Dunkelheit nicht klar, oder wenn man mit einem Boot flussabwärts fährt, scheinen sich die Bäume am Flussufer flussaufwärts zu bewegen.

Obwohl Beispiele aus dem Sehen die zugänglichsten Veranschaulichungen von Wahrnehmung und Vorurteilen sind, bestand Dharmakirti darauf, dass die Wahrnehmung durch die fünf Sinne nur eine Art der Wahrnehmung ist und nicht die wichtigste. Es gibt auch die Wahrnehmung durch den Geist, die die Objekte von Träumen und Kontemplation umfasst. Die vielleicht am leichtesten erkennbare, aber am schwierigsten zu beschreibende Art der Wahrnehmung ist die des Selbstbewusstseins. Schließlich gibt es noch die noetische Wahrnehmung des vollendeten Meditierenden. Sie ist für jemanden, der keine entsprechende Erfahrung hat, nur durch Analogien und Entsprechungen vermittelbar, da sie die Geheimnisse der Wahrnehmung widerspiegelt. Wahrnehmung unterscheidet sich von Schlussfolgerung, denn das Objekt der Schlussfolgerung ist wie jedes andere Objekt seiner Klasse (*samanyalakshana*), während das Objekt der Wahrnehmung nur wie es selbst ist (*svalakshana*). Eine Kuh, die man sieht, ist einzigartig und kann nicht durch eine andere Kuh ersetzt werden, ohne die Wahrnehmung zu verändern. Die Kuh, die abgeleitet wird, gehört jedoch zu einer Klasse, und jedes Mitglied dieser Klasse kann durch ein anderes ersetzt werden. Wahrnehmungswissen ist daher spezifisch, während Schlussfolgerungswissen allgemein ist. Objekte der Wahrnehmung bestehen aus Augenblicken, denen durch einen Akt des Geistes, der Wahrnehmungen miteinander verschmilzt, eine scheinbare Dauer verliehen wird. In ähnlicher Weise entsteht das falsche Selbstgefühl, indem man auf der Grundlage einer Kontinuität von Augenblicken von Kontinuität ausgeht. Wenn Objekte der Wahrnehmung von diesen überlagernden mentalen Anhaftungen befreit werden, sodass sie rein *svalakshana* bleiben, sind sie *paramarthasat*, absolut real. Von diesem Standpunkt aus ist die höchste Erleuchtung reine Wahrnehmung. Negative Wahrnehmung, die wahrnimmt, dass etwas nicht ist, hat eine gewisse erkenntnistheoretische Relevanz, spielte jedoch in Dharmakirtis System keine logische Rolle. Erleuchtung beinhaltet *shunyata*, die Leere, ist jedoch in keiner Weise negative Wahrnehmung.

Dharmakirti unterschied, wie Dignaga, zwischen Schlussfolgerungen für sich selbst (*svarthanumana*) und Schlussfolgerungen für andere (*pararthanumana*), denn obwohl beide den Mittelbegriff oder Grund beinhalten, erfordert die Schlussfolgerung für andere, dass der Grund in überzeugenden Worten dargelegt wird. Die Schlussfolgerung für sich selbst beinhaltet eine Art Syllogismus, in dem der Grund drei Anforderungen erfüllen muss. Im Beispiel

Der Hügel brennt, - weil er Rauch aufweist, - wie eine Küche, - aber nicht wie ein See,

muss der mittlere Begriff („Rauch“) im kleinen Begriff („Hügel“) enthalten sein, das heißt, es muss tatsächlich Rauch auf dem Hügel geben. Zweitens muss der mittlere Begriff („Rauch“) nur in Fällen enthalten sein, die mit dem großen Begriff („Feuer“) homolog sind. So gibt es Rauch in einer

Küche, und eine Küche ist homolog zu Dingen, die Feuer enthalten. Drittens darf der mittlere Begriff („Rauch“) niemals in Fällen vorkommen, die heterolog zum Hauptbegriff („Feuer“) sind. Rauch kommt niemals in einem See vor, der heterolog zu Dingen ist, die Feuer enthalten.

Neben der Erfüllung dieser drei Bedingungen muss der mittlere Begriff einer von drei Arten angehören. Er könnte eine Identität zum Oberbegriff haben, einschließlich dessen, was die moderne Logik als Teilmenge bezeichnen würde, wie in der Aussage „Dies ist ein Baum, weil es ein *Shimshapa* ist“, da der *Shimshapa* eine Art Baum ist. Der Minustermine könnte eine Wirkung sein, wie in „Es gibt Feuer, weil es Rauch gibt“, da Rauch eine Wirkung von Feuer ist. Dharmakirti fügte eine breite Klasse von Beziehungen hinzu, die alle als Nichtwahrnehmung bezeichnet werden, wie z. B. die Nichtwahrnehmung der Identität („Hier gibt es keinen Rauch, weil er nicht gesehen wird“) oder der Wirkung und des Behälters („Hier gibt es kein *Shimshapa*, weil es hier überhaupt keinen Baum gibt“). Unter Nichtwahrnehmung fasste er die Wahrnehmung entgegen der Identität („Hier ist es nicht kalt, weil es Feuer gibt“), die Wahrnehmung der entgegengesetzten Wirkung, die Wahrnehmung der entgegengesetzten Verbindung zwischen Ursache und Wirkung (einschließlich mehrfacher Kausalität), die Wahrnehmung entgegen der Wirkung und die Wahrnehmung entgegen dem Behälter zusammen. Schließlich unterschied er zwischen Nichtwahrnehmung der Ursache, Wahrnehmung entgegen der Ursache und Wahrnehmung einer Wirkung entgegen der Ursache, um eine Liste von elf Formen der Nichtwahrnehmung zu vervollständigen.

Das Schlussfolgern zum Wohle anderer erfordert, dass das Argument in für alle Beteiligten akzeptable Worte gefasst wird, denn obwohl Worte selbst kein Wissen sind, können sie dieses hervorbringen, wenn sie richtig verwendet werden. Jede Schlussfolgerung ist entweder eine Bejahung oder eine Verneinung, die Begriffe auf eine Weise miteinander verbindet, die Aussagen oder Thesen hervorbringt. Eine These ist falsch, wenn sie mit der Wahrnehmung, der Schlussfolgerung, der Vorstellung oder den eigenen früheren Aussagen unvereinbar ist. Fehlschlüsse des Mittelbegriffs treten auf, wenn eine der Anforderungen, die er erfüllen muss, unbewiesen, ungewiss oder widersprüchlich ist. Zum Beispiel wird „Ton ist ewig, weil er sichtbar ist“ als unbewiesen abgelehnt, da niemand die Sichtbarkeit von Ton anerkennen wird. „Bäume sind bewusst, weil sie sterben, wenn ihre Rinde entfernt wird“ ist unbewiesen, wenn der Gegner auf Baumarten hinweist, die das Entfernen der Rinde überleben. Das Argument „Schall ist nicht ewig, weil er erkennbar ist“ ist ungewiss, da die Kategorie des Erkennbaren sowohl ewige als auch nicht-ewige Elemente umfasst. Und die These „Schall ist ewig, weil er ein Produkt ist“ muss abgelehnt werden, da „Produkt“ nicht mit „ewig“ homogen ist, d. h. der mittlere und der Hauptbegriff widersprechen sich.

Bei der Schlussfolgerung zum Wohle anderer werden dem Zuhörer bereits bekannte Beispiele angeführt, um die gezogene Schlussfolgerung zu veranschaulichen und zu untermauern. In dem Argument, dass es auf dem Hügel brennt, waren die Beispiele „wie eine Küche“ und „anders als ein See“. Das erste Beispiel ist homogen, da es mit dem Hügel übereinstimmt, denn beide haben Rauch. Das zweite Beispiel ist heterogen, da es im Gegensatz zu einer Küche keinen Rauch hat. Homogene Beispiele können trügerisch sein, d. h. den „Syllogismus“ unhaltbar machen, wenn sie die These nicht stützen. In der Argumentation „Ton ist ewig, weil er wie Handlung unkörperlich ist“ ist beispielsweise „Handlung“ kein brauchbares Beispiel, da sie nicht ewig ist und daher vom Minorerbegriff ausgeschlossen ist. In „Dieser Mann ist nicht allwissend, weil er leidenschaftlich ist, wie der Mensch auf der Straße“ ist das Beispiel unzulässig, weil es fraglich ist, ob der Mensch auf der Straße leidenschaftlich ist, und auch fraglich ist, ob er allwissend ist oder nicht. In Dharmakirtis strengem System besteht die Widerlegung (*dushana*) darin, auf solche Fehlschlüsse hinzuweisen. Die Widerlegung beweist nicht unbedingt, dass eine These falsch ist, sondern nur, dass sie unbegründet oder unklar ist.

Im Gegensatz zu Dignaga erkannte Dharmakirti keinen Unterschied zwischen einem Widerspruch, bei dem zwei Begriffe einander entgegenstehen, und einem impliziten Widerspruch, bei dem die

Begriffe einander entgegenstehen, wenn einer von ihnen in einem bestimmten Sinne verstanden wird. Für Dharmakirti muss jeder Begriff in einer Argumentation auf eine einzige Bedeutung beschränkt sein. Wenn also ein Widerspruch auftritt, handelt es sich immer um einen Widerspruch der ersten Art. Da Wörter mehrere Bedeutungen haben können, bestimmt der Kontext die einzige relevante Bedeutung. Obwohl ein solcher Ansatz die Fülle und Resonanz der Schriften nicht erschöpfen kann, vertrat Dharmakirti die Auffassung, dass heilige Texte nicht offensichtlich transparent sind. Ihre Bedeutungen sind Gegenstand einer fortschreitenden Kontemplation, die durch eigene Schlussfolgerungen geprüft und geklärt werden muss. Letztendlich wird die Bedeutung der Lehren durch höchste Wahrnehmung vollständig verstanden werden. Die Logik ist eine Hilfe, aber sie befasst sich mit der Darlegung, sowohl für sich selbst als auch für andere, und nicht direkt mit reiner Einsicht. Die Einsicht wird jedoch getrübt, wenn die dialektische Grundlage für das Wissen durch Schlussfolgerung unzulänglich ist. Diese Bedenken veranlassten Dharmakirti, Dignagas nicht-fehlerhaften Widerspruch als einen Irrtum der Ungewissheit abzulehnen. Sie entsteht, wenn gegensätzliche Schlussfolgerungen aus Syllogismen gezogen werden, die für unterschiedliche Denkschulen akzeptabel sind. Für Dharmakirti entsteht der Widerspruch aus unterschiedlichen und vielleicht verborgenen Annahmen und hat nichts mit Schlussfolgerungen zu tun. Der bloße Verweis auf die Schrift als Autorität ist nutzlos, da er impliziert, dass das eigene Verständnis der Schrift perfekt und daher maßgebend ist.

Trotz seiner strengen Konzentration auf Logik und Dialektik sah Dharmakirti diese als Hilfsmittel, um sich selbst und anderen auf dem Bodhisattva-Pfad zu helfen, und nicht als Selbstzweck. Er äußerte sich enttäuscht darüber, dass sein Werk nicht gewürdigt wurde, nicht weil es angefochten wurde – denn das war nicht der Fall –, sondern weil so wenige es zu verstehen oder seinen Wert anzuerkennen schienen. Dharmakirti erlebte zwar nicht mehr, dass sein Werk weithin Anerkennung fand, doch Generationen von Buddhisten nach seinem Tod griffen es auf. Aufgrund des Niedergangs der buddhistischen Tradition in Indien blieb es jedoch den hinduistischen Denkern überlassen, die indischen Anliegen mit Logik und Dialektik voranzubringen. Dharmakirti geriet schließlich in seiner Heimat in Vergessenheit, obwohl sich sein Denken in späteren hinduistischen Logikabhandlungen widerspiegelte, doch in Tibet, China und Südostasien wurde er verehrt. Obwohl die buddhistische Tradition in Indien bis ins 13. Jahrhundert überlebte, wusste Dharmakirti, dass er am Anfang des letzten glanzvollen Kapitels dieser Geschichte stand. Noch wichtiger für die Zukunft war, dass er auch am Anfang der großartigen Entfaltung der tibetischen Tradition stand, einer Geschichte, die Ende des 20. Jahrhunderts in eine dramatische neue Phase eintrat.

